

Demnach hängt die Beantwortung der Frage, ob ein Katholik Hindu sein könne, vom guten Willen der Kaste ab. Die Erfahrung zeigt, daß die Hindu Katholiken anerkennen, wenn sie die Bräuche, soweit sie mit ihrem christlichen Glauben vereinbar sind, mitmachen.

Eine viel größere Schwierigkeit leitet sich daraus ab, daß die Christen selbst — ebenso wie die Moslem — bisher eine Scheidung von Gemeinschaft und Kaste gefordert und praktiziert haben. Es läge also an den Katholiken, eine Atmosphäre zu schaffen, die es ihnen ermöglicht, Katholiken zu sein und Hindu zu bleiben. Voraussetzung dazu ist:

1. daß alles Gute in der Hindu-Gemeinschaft und -kultur weitherzig anerkannt werde;
2. daß der Eindruck vermieden werde, als ob ein Katholik alles, was Hindu ist, ablehne. Es ist ungerecht, Hindu-Dharma und katholischen Glauben einander gegenüberzustellen. Hindu-Dharma ist ein hohes ethisches Ideal, das Katholiken nicht ablehnen können;
3. daß die Katholiken mit den gutwilligen Hindu in sozialer, karitativer, kultureller und anderer Hinsicht zusammenarbeiten.

Wenn diese Voraussetzungen geschaffen werden, besteht Aussicht, daß die Fälle, in denen ein Konvertit aus höheren Kasten in seiner Gemeinschaft bleibt und seine Privilegien bewahrt, nicht mehr als Ausnahme angesehen, sondern die Regel werden. Gl.

THOMAS OHM

„SO SEHEN SIE UNS“

Im Sommer dieses Jahres hat das missionswissenschaftliche Seminar der Universität Münster eine wissenschaftliche Exkursion nach Leiden unternommen, um das dortige „Reichsmuseum für Völkerkunde“ im allgemeinen und die in diesem Museum befindliche Sonderausstellung „Zo zien zij ons“ (28. 5. — 2. 10. 1955) im besonderen zu besuchen. Die letztere geht auf Anregungen zurück, die von dem Buch „The savage hits back“ (New York 1937) des früheren Frankfurter Professors Julius Lips ausgegangen sind. Zusammengestellt haben sie die Herren A. A. Trouwborst und Frese unter Mitarbeit des gesamten wissenschaftlichen Stabes des Leidener Museums.

Die Ausstellung zeigt sehr eindrucksvoll, wie die anderen Völker früher uns Europäer, uns Weiße gesehen haben, uns mit unseren Körperformen, Kleidern, Arbeiten, Vergnügen, Sonderlichkeiten, Symbolen und Schwächen, unserem Herrenleben, unseren Eroberungszügen und unseren Kriegen. Die Sicht entspricht gewiß nicht immer und nicht völlig der Wirklichkeit. Aber man muß gestehen, daß man genau beobachtet hat. Desgleichen zugeben, daß wir uns in diesem Spiegel nicht immer vorteilhaft und anziehend ausnehmen. Schließlich, daß die Auffassungen der Bewohner Asiens, Afrikas, Australiens und der Südsee-Inseln früher oder später zu dem führen mußten, was wir heute außerhalb Europas erleben und erleiden.

Aber die Ausstellung zeigt auch, wie die Menschen des Westens früher die anderen gesehen haben: als Barbaren, Heiden, Wilde, Naturmenschen, Primitive, als Völker, die noch glücklich im Zustand der Natur leben. Dieses Bild hat der Wirklichkeit weithin noch weniger entsprochen als jenes, das sich die Fremden von uns gemacht haben.

Von der Mission ist in der Ausstellung nicht viel zu sehen gewesen. Hinzuweisen wäre etwa auf die afrikanische Plastik (Kongo), die einen sitzenden Missionar mit einem aufgeschlagenen Buch darstellt, zu seinen Füßen einen Schwarzen. Wir brauchten gelegentlich eine Ausstellung mit dem Titel: So haben die Fremden den Missionar gesehen und so die Missionare die Bewohner der Missionsländer. Aber die Ausstellung war doch von größter Wichtigkeit für jene, die in der Mission oder für die Mission arbeiten. Auch wir haben keineswegs immer die richtigen Vorstellungen vom Missionsobjekt gehabt. Insofern war die Ausstellung eine Mahnung, danach zu trachten, die Völker so zu sehen, wie sie sind. Der Erfolg der Mission hängt zum großen Teil davon ab, daß wir einander wahrheits- und wirklichkeitsgemäß sehen, — freilich noch mehr davon, daß wir einander so sehen können, wie wir sein sollten.

### ISLAM IN DEUTSCHLAND

In Schwetzingen, unweit Heidelberg, liegt in einer Ecke des Schloßparkes die einzige westdeutsche Moschee. Sie wurde vom Kurfürsten Karl Philipp Theodor von Bayern und der Pfalz (1716—1742) erbaut und gilt als die älteste Moschee Europas, obwohl sie ursprünglich nicht kultischen Zwecken diente. Heute halten die rund 8000 Mohammedaner Westdeutschlands in ihr ihre Gebetsgottesdienste ab, hauptsächlich Angehörige des Diplomatischen Korps in Bonn und Studierende an den deutschen Universitäten. Die Flaggen, die an den vom Koran vorgeschriebenen Festtagen die Islam-Gläubigen grüßen, weisen auf Iran, Irak und Thailand als die Heimatländer hin. Das geistliche Oberhaupt der islamischen Gemeinde ist der Deutsche Dr. Abdullah Weißer aus Mannheim. *Gl*

### MISSIONSWISSENSCHAFTLICHE VORLESUNGEN IN DEN DEUTSCHEN PRIESTERSEMINARIEN

Auf Bitten von Prälat Prof. Dr. Pascher, dem Direktor des Münchener Georgianums, und Msgr. Dossing, dem Nationaldirektor des deutschen Zweiges der Unio Cleri, sprach am 10. 8. 1955 auf einer Tagung der Regenten der deutschen Priesterseminarien zu Bensberg, zu der auch Gäste aus Österreich und Italien erschienen waren, Thomas Ohm über die Frage missionswissenschaftlicher Vorlesungen an den Priesterseminarien Deutschlands. Man möchte, so führte Ohm aus, die Priester systematisch und wissenschaftlich mit dem Missionswesen der Kirche vertraut machen, weil die Missionswissenschaft zur Vollständigkeit der Theologie gehöre, für den Theologen und Seelsorger wichtig sei und die Mission eine entsprechende Unterrichtung der zukünftigen Seelsorger brauche. Die Forderung stelle sich namentlich dort, wo man Arbeiten leiste, die mit dem Apostolat draußen in direktem Zusammenhang stehen. Gelegentliche Missionsvorträge genügten nicht. Man benötige Vorlesungen im eigentlichen Sinn des Wortes, in denen alles Entscheidende und Wesentliche gesagt werde. In diesem Sinn schlug Ohm Kurse von 24 bzw. 20 bzw. 10 Stunden vor, die auf die 5 oder 6 Jahre des Theologiestudiums verteilt werden könnten. Schwierigkeiten lägen in der Finanzierung der Kurse und in dem Mangel einer genügend zahlreichen Dozentenschaft. Auf das Referat folgte eine rege Diskussion. Prälat Dr. Daniels (Bonn) meinte, daß man im Seminar bereits Vorträge über die Mission höre,